

Hanusch, Horst

**Article — Digitized Version**

## Die treibenden Kräfte in modernen Volkswirtschaften: zum 50. Todestag von Joseph Alois Schumpeter

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Hanusch, Horst (2000) : Die treibenden Kräfte in modernen Volkswirtschaften: zum 50. Todestag von Joseph Alois Schumpeter, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Springer, Heidelberg, Vol. 80, Iss. 1, pp. 60-68

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/40591>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

Horst Hanusch

# Die treibenden Kräfte in modernen Volkswirtschaften

## Zum 50. Todestag von Joseph Alois Schumpeter

*50 Jahre nach Joseph A. Schumpeters Tod am 8. Januar 1950 ist sein wissenschaftliches Werk noch immer von aktueller Relevanz. Professor Horst Hanusch, Generalsekretär der Internationalen Joseph A. Schumpeter Gesellschaft, würdigt das Werk des bedeutenden Ökonomen.*

Joseph Alois Schumpeter (8. Februar 1883 – 8. Januar 1950) wird heute von einer wachsenden Zahl von Ökonomen, aber auch von Politikern, als einer der größten und einflussreichsten Wirtschaftswissenschaftler des 20. Jahrhunderts angesehen. 50 Jahre nach seinem Tod scheint sein Werk und sein wissenschaftliches Erbe kaum an Glanz und an Bedeutung eingebüßt zu haben. Im Gegenteil, viele seiner Fachkollegen sehen in ihm den Ökonomen, dessen Ideen auf das beginnende 21. Jahrhundert den prägendsten Einfluß haben werden.

Aber auch unabhängig von der aktuellen Relevanz und der politischen Umsetzbarkeit stellen seine Werke geistes- und dogmengeschichtliche Dokumente von höchstem Rang dar. Sie vermögen den Leser durch hervorragenden Stil, brillante Argumentation und messerscharfe Gedankengänge zu überzeugen, und sie geben ihm einen ideenreichen Einblick in die ökonomischen Vorstellungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

So gesehen, lohnt es sich allemal, und nicht nur aus Anlaß eines besonderen Tages der Erinnerung, sich mit Schumpeter und seinen Vorstellungen zu beschäftigen. Eine eingehende und tiefgreifende Auseinandersetzung und Diskussion der Entwicklung seiner Ideen seit seinem Tode können wir an dieser Stelle freilich nicht leisten. Wir werden uns vielmehr mit einer etwas kürzeren Darlegung bescheiden müssen<sup>1</sup>.

Wir wollen hier auf Schumpeters Werk nicht in chronologischer Ordnung eingehen, sondern es vielmehr

in drei große Schaffensbereiche einteilen. Das erste Wirkungsfeld widmet sich methodischen und dogmenhistorischen Fragen, das zweite behandelt die Theorie des sozialen und institutionellen Wandels, während ein dritter, bedeutender Komplex die Theorie der ökonomischen Entwicklung umfaßt. Dieser wird auch, ohne damit den Stellenwert der anderen Werke Schumpeters herabzusetzen, wegen seiner aktuellen wirtschaftstheoretischen und -politischen Implikationen von uns ausführlicher behandelt werden.

Schumpeters Interesse an methodischen und dogmenhistorischen Fragestellungen findet seinen Niederschlag bereits in seiner ersten größeren Publikation *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie* (1908)<sup>2</sup>. Den Hintergrund für dieses Werk bildete der Methodenstreit in der deutschen Nationalökonomie in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Dabei standen sich Vorstellungen der Historischen Schule und Ideen der analytischen Wirtschaftstheorie gleichsam unveröhnlich gegenüber. Schumpeter wollte nun den Anhängern der Historischen Schule die internationalen Entwicklungen der theoretischen Volkswirtschaftslehre auf eingängige, aber auch eindrucksvolle Weise vor Augen führen. In dem Zusammenhang stellt er vor allem die Bedeutung des von Leon Walras Ende des 19. Jahrhunderts vorgetragenen Gleichgewichtsansatzes heraus und unterstützt die Abhängigkeiten, die sich daraus für das ökonomische System ergeben.

Der damals gerade 25jährige Schumpeter erweist sich in seiner Darstellung bereits als Meister der Argumentation, zudem als außerordentlich belesen und

---

*Prof. Dr. Horst Hanusch, 57, lehrt Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft und Public Sector Management sowie Innovationsökonomik an der Universität Augsburg und ist Generalsekretär der Internationalen Joseph A. Schumpeter Gesellschaft.*

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Würdigung des wissenschaftlichen und geistigen Erbes Joseph Alois Schumpeters findet sich bei H. Hanusch (Hrsg.): *The Legacy of Joseph A. Schumpeter*, Cheltenham 1999.

<sup>2</sup> J. A. Schumpeter: *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Berlin 1908, 1970.

eigenwillig in der Formulierung, aber dennoch treffsicher im Stil und klar in der Gedankenführung. Darüber hinaus zeigt er sich in der Ausarbeitung seiner Argumente als weltoffen und gleichzeitig ausgestattet mit einem sicheren Gefühl für die wirtschaftlichen und sozialen Umstände, aus denen heraus ökonomische Theorien entstehen.

Schumpeter beschränkt sich zudem nicht allein auf eine pure Darstellung der reinen Theorie, er unterzieht sie darüber hinaus einer kritischen Würdigung und erarbeitet die für seine späteren Werke so wichtigen Gegensatzpaare Statik versus Dynamik und Gleichgewicht versus Ungleichgewicht<sup>3</sup>. Statische Betrachtungen seien, so Schumpeter, durchaus für die Analyse diverser ökonomischer Fragestellungen geeignet, wie beispielsweise für die Theorie des Preises oder die Geld- und Verteilungstheorie. Eine Vielfalt ökonomischer Phänomene im Kontext von Wachstum und Entwicklung einer Volkswirtschaft könne mit dem statischen Instrumentarium der Gleichgewichtstheorie aber nicht analysiert werden. Denn Entwicklung läßt sich in einem theoretischen Ansatz, der lediglich auf Gleichgewichtszustände abstellt, nicht adäquat nachvollziehen.

Im gleichen Schaffensbereich wie die erste größere Veröffentlichung finden wir auch Schumpeters letzte große Schrift *History of Economic Analysis*<sup>4</sup>, die 1954 von seiner Gattin Elisabeth Boody Schumpeter posthum herausgegeben wurde. Dieses einzigartige Werk deckt die gesamte dogmengeschichtliche Entwicklung der Volkswirtschaftslehre ab, beginnend mit der Darstellung der relevanten philosophischen Abhandlungen aus der griechischen Antike bis hin zur Analyse zeitgenössischer ökonomischer Theorien. Selbst wenn Schumpeter nichts außer dieser einmaligen Theoriegeschichte verfaßt hätte, würde allein sie genügen, ihm einen Ehrenplatz im Olymp der Nationalökonomie zuzuweisen.

### Theorie des sozialen und institutionellen Wandels

Der zweite Bereich, dem Schumpeters besonderes Augenmerk galt, setzt sich mit sozialem und institutionellem Wandel auseinander. *Die Krise des Steuerstaates* (1918)<sup>5</sup> kann hier beispielhaft seine Grundüberzeugungen in der frühen Schaffensperiode veranschaulichen. Schumpeter stellt darin die Frage, ob eine kapitalistische Gesellschaft auch mit solch gewaltigen Problemen zurechtkommen kann, wie sie durch die Krise des ersten Weltkrieges ausgelöst wurden, ohne dabei ihre Bürger zu überlasten. Hinter dem Bild der Überlastung steht insbesondere die Angst vor einer zu hohen Steuerlast. Er kommt zu dem Schluß,

daß eine kapitalistische Gesellschaft solche Probleme sehr wohl meistern kann, auch wenn eine ausgeprägte fiskalische Anspannung dem kapitalistischen System durchaus inhärent zu sein scheint.

Später dann, in seinem berühmten Buch *Capitalism, Socialism, and Democracy* (1942)<sup>6</sup>, widmet er sich wiederum dem Problembereich des gesellschaftlichen Wandels und kommt diesmal allerdings zu einem gänzlich anderen Fazit: Kapitalistische Gesellschaften neigen unausweichlich dazu, selbst ihren eigenen Zusammenbruch herbeizuführen und sich in eine sozialistische Gesellschaftsordnung zu transformieren. In dieser fundamentalen Schlußfolgerung stimmt Schumpeter durchaus mit der zentralen These im Werke von Karl Marx überein. Im Unterschied zu jenem sieht er freilich die Unausweichlichkeit des Übergangs zum Sozialismus nicht in einem unzulänglichen, sondern gerade im übermäßigen Erfolg des Kapitalismus. Dieser nämlich läßt am Ende den Erwerbtrieb der Unternehmerschaft erschaffen und schafft sich so im Lager der Intellektuellen eine neue und wachsende Gegnerschaft. Das Großunternehmertum wird dadurch in zunehmenden Maße unfähig, sich vor Einbrüchen zu schützen, und muß schließlich die Wertordnung der kapitalistischen Gesellschaft zugunsten einer sozialistischen aufgeben.

Pointiert faßt Schumpeter diese Argumentation auch in seinem letzten Vortrag, *The March into Socialism*<sup>7</sup>, zusammen, den er am 30. Dezember 1949 vor der American Economic Association gehalten hat:

„Erstens: Gerade der Erfolg, den das Unternehmertum bei der Entwicklung der Produktivkräfte unseres Landes erzielt hat, und gerade die Tatsache, daß dieser Erfolg einen neuen Lebensstandard für alle Klassen hervorgebracht hat, haben paradoxerweise die soziale und politische Stellung des Unternehmertums unterhöhlt. Seine wirtschaftliche Funktion ist zwar noch nicht hinfällig, aber doch im Schwinden begriffen und der Bürokratisierung ausgesetzt. Zweitens: Kapitalistische Betätigung trägt, indem sie ihrem

<sup>3</sup> vgl. J. A. Schumpeter, 1908, a. a. O., S. 186.

<sup>4</sup> J. A. Schumpeter: *History of Economic Analysis*, New York 1954.

<sup>5</sup> J. A. Schumpeter: *Die Krise des Steuerstaates*, in: *Zeitfragen aus dem Gebiet der Soziologie*, Band 4, 1918.

<sup>6</sup> J. A. Schumpeter, *Capitalism, Socialism and Democracy*, New York, 1942; J. A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Tübingen und Basel 1950; 7. Aufl. 1993.

<sup>7</sup> J. A. Schumpeter: *The March into Socialism*, in: *American Economic Review*, Vol. 40, 1950. J. A. Schumpeter: *Der Marsch in den Sozialismus*, in: J. A. Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Tübingen und Basel 1950; 7. Aufl. 1993.

Seit über 35 Jahren ein Standardwerk  
Jetzt in Neuauflage

ROSE/SAUERNHEIMER

# Theorie der Außenwirtschaft

## DAS WERK,

das „in der deutschsprachigen Literatur immer noch seinesgleichen sucht“ (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 2/1980), ist wieder auf aktuellem Stand.

Die Änderungen der 13. Auflage sind im wesentlichen auf die Einführung der Europäischen Währungsunion zum 1. 1. 1999 zurückzuführen. So wurde ein neues Kapitel über die Zahlungsbilanz in der Währungsunion aufgenommen, ferner ein breit angelegter Abschnitt „Makroökonomie in der Währungsunion“.

## INHALT

- Die Zahlungsbilanz
- Die monetäre Theorie
- Die reine Theorie
- Die Zolltheorie

Von Prof. Dr. Klaus Rose und Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

**13., überarbeitete Auflage. 1999.**

**XXII, 657 Seiten.**

**Gebunden**

**DM 68,-**

ISBN 3-8006-2450-8

(Vahlers Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

**VERLAG VAHLEN**  
80791 MÜNCHEN

Fax: (089) 3 81 89-402  
Internet: www.vahlen.de  
E-Mail: bestellung@vahlen.de

111604VA.807

Wesen nach „rational“ ist, zur Ausbreitung rationaler Geisteshaltungen, wie auch zur Zerstörung jener überkommenen Bindungen und gewohnten Über- und Unterordnungen bei, die nun einmal für das wirksame Funktionieren der Führungsordnung der Produktionsbetriebe unerlässlich sind: kein soziales System kann funktionieren, das ausschließlich auf einem Geflecht freier Verträge zwischen (rechtlich) völlig gleichgestellten Kontrahenten beruht und in dem unterstellt ist, daß jeder Einzelne nur von seinen eigenen (kurzfristigen) Nützlichkeitsabwägungen geleitet wird. Drittens: Die Konzentration des Unternehmertums auf die Aufgaben der Produktion und kaufmännischen Verwaltung hat entscheidend zum Entstehen eines politischen Systems und einer Intellektuellenschicht beigetragen, deren Struktur und Interessen sich von denen des Großunternehmertums lösten und ihnen schließlich in Feindschaft gegenüberstanden. Dieses Großunternehmertum wird nun in zunehmendem Maße unfähig, sich vor Einbrüchen zu schützen, die, kurzfristig gesehen, für andere Klassen höchst einträglich sind. Viertens: Als Folge von dem allen büßt die Wertordnung der kapitalistischen Gesellschaft immer mehr von ihrem maßgeblichen Einfluß nicht allein auf die öffentliche Meinung, sondern auch auf die „kapitalistische“ Schicht selber ein, und das, obwohl sie auf der anderen Seite ursächlich für den ökonomischen Erfolg dieser Gesellschaft ist.“<sup>8</sup>

Der Einfluß, den Schumpeter mit diesem Schaffensbereich gewann, geht weit über die Grenzen der Volkswirtschaftslehre hinaus, auch die Soziologie und vor allem die politische Wissenschaft nahmen seine Gedanken gerne auf. Von der heutigen Wirtschaftswissenschaft wird dieser Teil seines Werkes hingegen eher kritisch beurteilt. Schumpeters Argumente scheinen sich aus gegenwärtiger Sicht durch den Gang der Geschichte weitgehend selbst widerlegt zu haben.

## Theorie der ökonomischen Entwicklung

Die hier subsumierten Ideen Schumpeters werden gemeinhin als die wichtigsten und einflußreichsten Beiträge des österreichischen Nationalökonom angesehen. Die Aussagen zur Theorie der ökonomischen Entwicklung von Marktwirtschaften zählen zweifelsohne zum Herzstück des Schumpeterschen Werkes. Die Renaissance Schumpeterschen Ideenguts in Wirtschaftstheorie und -politik seit Mitte der 80er<sup>9</sup> Jahre findet ihre Begründung vornehmlich in

<sup>8</sup> J. A. Schumpeter: Der Marsch, a. a. O., 1950, Seite 513 ff.

<sup>9</sup> Vgl. M. Augello: J. A. Schumpeter. A Reference Guide, Berlin et al. 1990.

diesem Forschungsbereich und insbesondere in seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1911)<sup>10</sup>. Ebenso wie in den beiden oben vorgestellten Schaffensbereichen spannen auch hier die zugehörigen Veröffentlichungen einen Bogen über die gesamte Schaffenszeit Schumpeters. So finden wir auch hier ein Frühwerk und dessen Weiterführung in einer späteren Schaffensperiode. *Die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1911) kommt zu einem vorläufigen Schlußpunkt in der 1939 veröffentlichten voluminösen Studie *Business Cycles*<sup>11</sup>.

In Schumpeters Auseinandersetzung mit den Fragen zur wirtschaftlichen Entwicklung finden sich jene Konzepte wieder, die heute als „Schumpeterianische Vision“ weltweite Aufmerksamkeit erlangt haben. Wir wollen deshalb diesen Bereich etwas ausführlicher darstellen und uns dabei als Beschränkung auferlegen, hauptsächlich auf die Grundelemente in seiner Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung abzustellen. Welche Besonderheiten charakterisieren dort die wirtschaftliche Entwicklung von Volkswirtschaften?

Schumpeter selbst versteht die Analyse, die er in seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* vorträgt, als rein theoretische Untersuchung, die darlegt, wie die Entwicklung eines kapitalistischen Marktsystems gedacht werden kann. Im Gegensatz zur Walrasschen gleichgewichtsorientierten Konzeption betont er den prozeßhaften Charakter ökonomischen Fortschritts. Entwicklung und Wandel des ökonomischen Systems können im Walrasschen Gedankengebäude nur durch exogene, also vor allem von außen einwirkende Einflüsse angestoßen werden. Das ökonomische System kehrt nach der exogenen Störung wieder in einen gleichgewichtigen Zustand zurück. Schumpeter hingegen ist, konträr zu dieser Auffassung, zutiefst davon überzeugt, daß wirtschaftliche Entwicklung primär durch Kräfte verursacht wird, die dem System immanent sind.

„Unter ‘Entwicklung’ sollen also nur solche Veränderungen des Kreislaufes des Wirtschaftslebens verstanden werden, die die Wirtschaft aus sich selbst heraus zeugt, nur eventuelle Veränderungen der ‘sich selbst überlassenen’, nicht von äußerem Anstoße getriebenen Volkswirtschaft.“<sup>12</sup>

Die Gründe und Ursachen wirtschaftlicher Entwicklung sind folglich im System selbst zu suchen.

Mit dieser methodischen Umorientierung modifiziert Schumpeter gleichzeitig auch das Bild, das die ökonomische Wissenschaft von den Akteuren im Unternehmensbereich haben sollte. Der passive, rein reaktive Akteur, von Schumpeter als Wirt bezeichnet,

wird in seinem Verhaltensmuster durch den aktiven Unternehmer abgelöst, der wirklich handeln und dadurch ständig seine eigene Wirtschaftslage und seine ökonomische Umgebung beeinflussen und verändern möchte. Im Kern zielt Schumpeter dabei auf kreatives und innovatives Handeln ab.

Dem geänderten Akteursbild entsprechend hat man Entwicklung als aktiven Wandel zu verstehen: Evolution löst Adaption als Schlüsselbegriff in der Beschreibung von Systemveränderung ab. Wirtschaftliche Entwicklung stellt sich demnach als ein evolutionärer Prozeß dar. Dieser ist,

erstens, durch sich ständig ändernde Daten und Parameter gekennzeichnet, die keine durch Optimierungskalküle hervorgebrachten Gleichgewichtszustände erlauben;

zweitens, durch eine Vorstellung gekennzeichnet, die Zeit nicht mehr als theoretische Zählvariable wahrnimmt, sondern sie als historisches und irreversibles Konstrukt versteht; Entwicklung ist also durch die zeitliche Abfolge vorhergehender geschichtlicher Abfolgen bestimmt;

drittens wird damit postuliert, daß ein Gleichgewichtszustand in seiner Form als Ruhepunkt oder Ruhezustand in wirklichen ökonomischen Systemen nicht vorkommt. Er ist vielmehr, wie Giersch treffend formuliert, ein „attractive aesthetic device, but economic life and history shows cycles and discontinuities as a normal feature“<sup>13</sup>.

### Innovationen

Wenn wir uns nun weiterhin fragen, wodurch die wirtschaftliche Entwicklung die Erscheinung eines evolutionären Prozesses erhält, so müssen wir zunächst auf Schumpeters Vorstellung von Produktionsprozessen eingehen. Produzieren heißt für ihn, vorhandene Ressourcen zu kombinieren; Produkte werden als Ergebnis von Kombinationen verstanden. Neues oder auf neue Art Entstehendes kann nur hervorgebracht werden, wenn Ressourcen neu und im Vergleich zur herkömmlichen Produktion anders kombiniert werden.

<sup>10</sup> J. A. Schumpeter: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin 1911, 4. Auflage 1934.

<sup>11</sup> J. A. Schumpeter: *Business Cycles. A Theoretical, Historical, and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, New York, London 1932.

<sup>12</sup> J. A. Schumpeter, 1911, 1934, a. a. O., Seite 95.

<sup>13</sup> H. Giersch: *The Age of Schumpeter*, in: *American Economic Review, Papers and Proceedings*, Vol. 74. 1984, 103-109; hier: Seite 105.

Damit ist das für Schumpeter so wichtige Konzept der Innovation angesprochen. Neue Kombinationen allerdings können nur dann als wirkliche Innovationen gelten, wenn sie Erfolg am Markt haben. Folgende fünf Fälle stellt Schumpeter als charakteristisch für Innovationen besonders heraus<sup>14</sup>:

- neue Produkte und Produkte mit neuen Qualitäten (Produktinnovationen),
- neue Produktionsprozesse (Prozeßinnovationen),
- Zugang zu neuen Märkten,
- Entdeckung und Verwertung von neuen Rohstoffen und Vorprodukten sowie
- Einführung neuer Organisationsstrukturen.

Diese Fallunterscheidung hat auch heute ihre erkennbare Relevanz. Aus der Fülle des Anschauungsmaterials, das uns die technologische Revolution der letzten Jahre liefert, kann der Leser leicht selbst zu jedem einzelnen Fall eine Reihe von erfolgreich eingeführten neuen Kombinationen finden. Zu denken ist hier an die Fülle neuer Waren und Dienstleistungen, an neue Herstellungs-, Transport- und Kommunikationsmethoden, an neue Einkaufs- und Absatzwege (Internet) sowie an veränderte Organisationsformen und Marktstrukturen.

Erfolgreiche Innovationen lassen sich im nachhinein relativ leicht identifizieren. A priori kann der Erfolg freilich nicht mit Sicherheit vorhergesagt werden. Dies galt schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts, als Schumpeter seine Vorstellungen zum wirtschaftlichen Wandel entwickelte, und ist auch heute noch so. Niemand kann mit Bestimmtheit vorhersagen, ob beispielsweise soeben gegründete Internet-Geschäfte in der Zukunft erfolgreich sein werden, oder ob sie nach einigen Jahren erfolgloser Tätigkeit wieder vom Markt verschwinden müssen. Allgemein zeichnet sich folglich die Tätigkeit des Innovators nicht nur durch Kreativität in der Schaffung von Neuem aus, sondern sie ist auch in höchstem Maße ein riskantes Unterfangen.

### Entrepreneur

Der aktive wirtschaftlich handelnde Akteur, der in Schumpeters Vorstellung den passiven reaktiven Agenten ablöst, tritt, wenn er Innovationen hervorbringt, als Entrepreneur auf. Indem er mit neuen erfolgreichen Kombinationen wirtschaftlich Neues bewirkt, verkörpert er zugleich den Initiator wirtschaftlicher Entwicklung. Die Motivation des Entrepreneurs entspringt einer Vielzahl von Quellen: Dazu zählen einerseits „der Wille, sein privates Reich zu gründen“<sup>15</sup>, andererseits aber auch der „Siegerwille, das Kämpfen-

wollen, Erfolg haben wollen des Erfolges als solchem wegen“<sup>16</sup>. Hinzu kommen „wirtschaftliches Handeln als Sport“<sup>17</sup>, „Freude am Gestalten ... um des Änderns und des Wagens und gerade der Schwierigkeiten willen“<sup>18</sup>, aber auch das Streben nach Gewinn, wobei dieses weniger durch die Lust am Konsumieren ausgelöst wird, sondern eher Ausdruck der erstgenannten Motivationen ist<sup>19</sup>.

Erstaunlicherweise wird die ökonomische Schlüsselfigur in Schumpeters Vorstellung von genuin unökonomischen Motiven getrieben. Sie steht damit in starkem Gegensatz zum allein Gewinn-(um-des-Gewinnes-Willen)-maximierenden Homo oeconomicus der heutigen Mainstream-Ökonomik. Verglichen damit stellt Schumpeters „Entrepreneur“ durch seine differenzierte Motivationsstruktur ohne Frage eine wirklichkeitsnähere und – diese Anmerkung sei gestattet – eine sympathischere Erscheinung dar.

Neben dem Entrepreneur erhält bei Schumpeter ein weiterer wirtschaftlicher Akteur eine zentrale Stellung: der Bankier. Innovationen werden als neue Kombinationen bestehender Ressourcen beschrieben. Diese Ressourcen aber sind in der Ausgangssituation bereits einer anderen Verwendung zugeführt. Um neue Kombinationen von Ressourcen zu ermöglichen, bedarf es folglich eines Moderators. Dessen Funktion übernimmt der Bankier, indem er an Entrepreneure die Kredite vergibt, die diese erst mit der Kaufkraft ausstatten, welche benötigt wird, um neue Kombinationen überhaupt durchführen zu können.

### Voraussetzung für innovative Neugründungen

In diesem Zusammenhang gilt es auf drei Voraussetzungen besonders hinzuweisen, von deren Erfüllung Innovationen entscheidend abhängen:

- die Verfügbarkeit von Krediten,
- die Existenz des Unternehmers als Führungspersönlichkeit,
- Kenntnis über neue Kombinationen, die auf den Märkten eingeführt werden können.

Ist eine dieser Voraussetzungen nicht erfüllt, so kann der Entrepreneur keine Innovationen erfolgreich

<sup>14</sup> vgl. J. A. Schumpeter, 1991, 1934, Seite 100 f.

<sup>15</sup> J. A. Schumpeter, 1911, 1934, a. a. O., Seite 138.

<sup>16</sup> Vgl. ebenda.

<sup>17</sup> Vgl. ebenda.

<sup>18</sup> Vgl. ebenda.

<sup>19</sup> Vgl. J. A. Schumpeter, 1911, 1934, a. a. O., Seite 134 und Seite 139.

durchführen. Ist, beispielsweise, die Kenntnis über neue Kombinationen nur mit erheblichem Suchaufwand zu erlangen, so wird ein einzelner Entrepreneur selbst mit einer ausgeprägten intuitiven Eingebung, wie sie in der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* beschrieben ist, sicherlich scheitern. Gefordert sind dann die riesigen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen großer Unternehmen und deren institutionalisiertes Forschungsstreben, so wie dies Schumpeter viel später in *Capitalism, Socialism and Democracy* darstellt.

Blicken wir vor diesem Hintergrund auf die heutigen Volkswirtschaften, so lassen sich ohne Frage beide Wirtschaftstypen als Verantwortliche für technologischen Fortschritt identifizieren, sowohl der auf sich selbst gestellte dynamische Neuunternehmer als auch das globale Großunternehmen, das sich auf die Ergebnisse seiner F&E-Abteilungen verläßt. Eine Vielzahl von Neugründungen im Biotechnikbereich oder die zahlreichen Start-Up-Firmen im Umfeld des Internet und der Telekommunikation sind hier ebenso zu nennen wie weltweit agierende Konglomerate, die durch eigenes Wachstum und/oder durch Fusion nach weiteren Marktanteilen streben.

An dieser Situation erfreulich ist vor allem die Erkenntnis, daß die ökonomische Wirklichkeit an der Schwelle des neuen Jahrhunderts die Annahme Schumpeters über die benötigten Führungspersönlichkeiten, die willens und fähig sind, das Risiko einer Unternehmensgründung zu tragen, nicht obsolet hat werden lassen. Im Gegenteil, wirtschaftlicher Erfolg wird heute in vielen Ländern mehr denn je mit Entrepreneurship und Neugründung von innovativen Unternehmen in Verbindung gebracht. Selbst in Deutschland, wo beispielsweise Unternehmensberater noch vor einiger Zeit ihre beruflichen Chancen eher in den von ihnen beratenen Großunternehmen sahen, erkennt heute ein Großteil von ihnen seine Zukunft vor allem und gerade in innovativen Neugründungen. Sie und viele andere bilden derzeit das wachsende Potential an Entrepreneuren, Führungspersönlichkeiten und Risktakern im Geiste Schumpeters.

Doch kehren wir zur ersten Voraussetzung Schumpeters, die Verfügbarkeit von Krediten betreffend zurück. Wir finden in ihr ein Argument, das möglicherweise einen Hinweis darauf gibt, warum die Ökonomie der Vereinigten Staaten als durchwegs innovativer gilt, verglichen etwa mit der Situation in Deutschland. Der amerikanische Kapitalmarkt scheint besser in der Lage zu sein, erfolversprechenden, innovativen Neugründungen das benötigte Risiko-Kapital zur Verfü-

gung zu stellen. Zugleich zeichnen sich die US-amerikanischen Kapitalmärkte durch hohe Flexibilität und Effizienz aus, was die Reallokation von Ressourcen im Schumpeterschen Sinne von alten zu neuen Kombinationen erheblich erleichtert.

Der Kapitalmarkt stellt nach wie vor jene Institution in einer modernen Volkswirtschaft dar, welche die schnellsten Informationen bereithält, um die Notwendigkeit und die Möglichkeit für Wandel und Entwicklung aufzuzeigen. Das Streben nach Shareholder-Value, nach hoher Kapitalproduktivität und damit nach hoher Verzinsung des eingesetzten Kapitals erhalten dabei die Funktion, (Kapital-)Ressourcen den erfolversprechendsten (neuen) Verwendungen zuzuführen, eine Aufgabe, die auch Schumpeter den Bankiers in seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* zuschreibt. Ohne hier eine detaillierte Analyse anstreben zu wollen, kann man sicherlich die These vertreten, daß zur Steigerung der Innovationstätigkeit und zur Erhöhung der Zahl innovativer Unternehmensgründungen ein leichter und unkomplizierter Zugang zu Risiko-Kapital, über Kredite oder über die Börse, eine notwendige Voraussetzung ist. Jungen, innovativen Unternehmen wird damit erst die Chance eingeräumt, sich auf dem Markt bewähren zu können.

### Strukturveränderung

Schumpeter unterscheidet in seinen theoretischen Überlegungen zur wirtschaftlichen Entwicklung, wie wir wissen, den statisch orientierten Wirt oder Manager und den dynamischen Unternehmer. Sie verkörpern typologisch zwei unterschiedliche ökonomische Repräsentanten.

Letzterer vertritt den dynamischen, innovativen Unternehmer in einer Volkswirtschaft, wohingegen ersterer für die eher statischen, wenig innovativen Einheiten steht. Mit dieser Typologisierung wird, stark vereinfachend, lediglich die Tatsache verdeutlicht, daß sich ökonomische Einheiten bezüglich ihres Innovationsverhaltens erheblich unterscheiden können. Feinere Aufteilungen wurden beispielsweise, in Fortführung von Schumpeter, von Pavitt<sup>20</sup> vorgenommen.

Konzentrieren wir uns nun auf die Wirkungen, die Schumpeters Entrepreneur mit der Einführung neuer Kombinationen in einer Volkswirtschaft hervorbringt. Schumpeter zufolge ist es der dynamische innovative Unternehmer, der die wirtschaftliche Entwicklung vorantreibt und der folglich als Strukturbildner und Struk-

<sup>20</sup> K. Pavitt: Patterns of Technical Change: Towards a Taxonomy and a Theory, in: Research Policy, Vol. 15, (1984), S. 343-374.

turveränderer gesehen werden kann. Neue Produkte, Prozesse, Werkstoffe, Materialien und Märkte stellen eine stetige Herausforderung für das herkömmliche Wirtschaftsleben dar. Der Unternehmertypus des Entrepreneurs fordert auf diese Weise immer wieder den Unternehmertypus des statischen Wirtes heraus. Es entsteht auf diese Weise ein dynamischer Wirtschaftsprozeß, den man treffend als evolutionär bezeichnen darf. Fortwährend entsteht Neues und geht dabei zwangsläufig mit dem Untergang von Altem einher. Neues wird, Altes und Besseres wird Schlechteres verdrängen.

Diese strukturelle Komponente der Veränderung stellt einerseits das Ergebnis einer evolutischen Entwicklung dar, zum anderen aber kommt darin auch die treibende Kraft einer gesunden Dynamik zum Ausdruck. Innovationstätigkeit führt zwangsläufig zu neuen ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen, die wiederum, innerhalb eines Selektionswettbewerbs, die Dynamik der wirtschaftlichen Prozesse antreibt, die ihrerseits wieder Quelle erneuter Innovationsaktivitäten sein kann. Innovationen stellen also im System die strukturbildende und strukturverändernde Komponente dar.

### Prozeß der kreativen Zerstörung

Im Endeffekt handelt es sich hier um ein Wechselspiel von strukturaufbauenden und strukturvernichtenden Kräften, so wie sich dies in einem funktionierenden Wettbewerb tagtäglich offenbart. In seinem Wirken ist der Entrepreneur somit tief in einen Prozeß verwickelt, den man als kreative Zerstörung charakterisieren kann: Neue Strukturen setzen sich durch, indem sie alte Strukturen zerstören<sup>21</sup>.

Die Erfahrung, daß neue Produkte alte ablösen und neue Arbeitsprozesse alte verdrängen, mußten nicht nur die böhmischen Leinenweber in Gerhard Hauptmanns *Die Weber* leidvoll erfahren, oder, um ein Beispiel aus den 70er Jahren zu wählen, die zahlreichen Setzer in den Druckereien. Auch heute besteht eine zentrale Herausforderung für jede Volkswirtschaft vor allem darin, die durch neue Technologien sich ständig ändernde Zusammensetzung des Sozialprodukts zu verkräften, welche dadurch ausgelöst wird, daß gewisse Branchen boomen und andere stagnieren oder schrumpfen.

Nachdem wir nun Objekt und Subjekt der wirtschaftlichen Entwicklung und deren Wirkung in Schumpeters Theorie beschrieben und einige Bezugspunkte zur Gegenwart aufgezeigt haben, wollen wir zum Abschluß noch ein paar wirtschaftspolitische

Implikationen vorstellen, die sich aus dem Dargelegten ableiten lassen.

### Wirtschaftspolitische Implikationen

Wirtschaftspolitische Ausführungen, die auf der Schumpeterschen Vorstellung eines evolutionären Prozesses der wirtschaftlichen Entwicklung aufbauen, kommen nicht umhin, auch auf Vorschläge zurückzugreifen, die man ebenso in der gängigen neoklassischen Konzeption einer Wirtschafts- oder besser Technologiepolitik wiederfindet. Dies ist vornehmlich der Tatsache zuzuschreiben, daß auch die Neoklassik heute nicht mehr an der makroökonomischen Bedeutung des technologischen Fortschritts für den wachsenden Wohlstand einer Volkswirtschaft vorbeisehen kann. Im Konkreten gilt es auf Maßnahmen hinzuweisen, die darauf abzielen,

- den Anreiz zur Innovationstätigkeit zu erhöhen,
- die vorhandenen technologischen Opportunitäten zu erweitern und auszuschöpfen sowie
- zusätzliche Ressourcen für Forschungs- und Entwicklungstätigkeit bereitzustellen.

Die Instrumente, die dazu sowohl von evolutionärer als auch von neoklassischer Seite vorgeschlagen werden, setzen sich aus F&E-Subventionen, Besteuerung und Patentschutz zusammen. Wir wollen es hier bei dieser puren Aufzählung belassen; eine detailliertere Diskussion der Maßnahmen findet sich in Hanusch und Cantner (1997)<sup>22</sup>.

Konzentrieren wir uns aber jetzt auf jene Elemente einer evolutionären Wirtschaftspolitik, die man als genuin Schumpeterianisch bezeichnen könnte. Wenn man die Eigenschaften einer evolutionären Entwicklung – Offenheit, Unvorhersehbarkeit und Unberechenbarkeit – mit Vorstellungen zur Wirtschaftspolitik verknüpft, dann muß man sich von der Auffassung verabschieden, Politiker könnten verschiedene Zustände einer Volkswirtschaft gegeneinander abwägen und sich dann für einen möglichen Optimalzustand entscheiden. Die gängige Vorstellung vom Staat als Reparaturbetrieb der Marktwirtschaft ist damit ebenfalls hinfällig.

<sup>21</sup> Vgl. beispielsweise U. Cantner: Heterogenität, Technologischer Fortschritt und Spillovers, Tagung des Ausschusses „Evolutionäre Ökonomik“ im Verein für Socialpolitik, Osnabrück 1997; U. Cant, H. Hanusch: Intersektorale technologische Dynamik, in: E. Helmstädter, G. Posner, H. J. Ramser (Hrsg.): Beiträge zur angewandten Wirtschaftsforschung, Festschrift K. H. Oppenländer, Berlin 1996.

<sup>22</sup> H. Hanusch, U. Cantner: Ansätze zu einer Schumpeterianische Wachstumspolitik, in: ifo Studien, 43. Jg., 2/1997, Berlin und München 1997, S. 287-308.

Politik unter evolutionärem Blickwinkel ist andererseits keinesfalls zur Tatenlosigkeit verdammt. Ihre vorrangige Aufgabe ist es vielmehr, auf die Rahmenbedingungen des evolutionären Prozesses so einzuwirken, daß dieser möglichst ungehindert ablaufen kann. Vor allem dem Wettbewerb muß es ermöglicht werden, alte Strukturen möglichst schnell und umfassend zu verändern oder diese gänzlich aufzulösen, um neuen und besseren den Weg zu bahnen. Strukturelle Veränderungen dieser Art stellen für die Betroffenen ohne Zweifel schmerzliche Erfahrungen dar, die nach einer begleitenden Hilfe des Staates, also nach sozialer Absicherung verlangen.

Eine Wirtschaftspolitik, die sich dem evolutionären Konzept verpflichtet fühlt, sollte also nicht von vornherein darauf verzichten, auftretende soziale Härten abzufedern. Sie muß aber bestrebt sein, solche Belastungen nicht dadurch zu reduzieren, daß ganze Sektoren künstlich und für lange Zeit durch Subventionen am Leben erhalten werden. Eine Politik im Geiste Schumpeters zeichnet sich, wie es W. Stolper sinngemäß formuliert hat, nicht dadurch aus, daß sie bestimmte Arbeitsplätze erhält, sondern versucht das Einkommen der Arbeitnehmer zu sichern<sup>23</sup>.

### Modelle anderer Volkswirtschaften kopieren?

Unabhängig davon wird in einem funktionierenden demokratischen Prozeß auch jede Politikmaßnahme einem ständigen Selektionswettbewerb unterworfen, dessen Ausgang oft selbst als unsicher und offen angesehen werden kann. Vor diesem Hintergrund darf die Frage, ob man versuchen sollte, erfolgreiche politische Modelle anderer Volkswirtschaften zumindest teilweise zu kopieren oder sie sogar ganz zu übernehmen, mit einem klaren NEIN beantwortet werden.

Solange und sofern auch die demokratischen Rahmenbedingungen einem evolutionären Prozeß unterliegen, darf man davon ausgehen, daß jede Gesellschaft eigene Lösungen für ihre eigenen Probleme finden wird. Diese können jenen Lösungen, die andere Volkswirtschaften verfolgen, ähnlich sein, sie müssen es, a priori, aber nicht. Das Spektrum an politischen Lösungen ist grundsätzlich offen, und Unterschiede sollten nicht primär als Abweichungen von einer vermeintlichen Optimallösung gesehen, sondern als besondere durch Geschichte und Kultur geprägte Vorgänge begriffen werden, die sich gezielt als besondere Pfunde im Wettbewerb der Nationen einsetzen lassen.

Zudem ist das Design einer wirtschaftspolitischen Maßnahme immer auch von der zugrundeliegenden

makroökonomischen Theorie bestimmt und sollte von daher schon unter alternativen Sichtweisen auf seine Wirksamkeit hin überprüft werden. Nehmen wir als Beispiel den Vorschlag der Lohnzurückhaltung, der heute bei uns so ausgiebig diskutiert wird. Aus der Sicht der Neoklassik würde sich diese Maßnahme für die deutsche Volkswirtschaft im Ganzen als effektiv und empfehlenswert darstellen. Aus schumpeterianischer und evolutionärer Sicht hingegen, wird sie sich genau dann als kontraproduktiv, nämlich als langfristig beschäftigungsschädigend herausstellen, wenn man sie in Sektoren implementiert, in denen Innovationen eine bedeutende Rolle spielen<sup>24</sup>.

Insgesamt gesehen darf man evolutionäre Wirtschaftspolitik in besonderer Weise als eine Konzeption charakterisieren, die in erster Linie auf Wissen und Information abstellt. Sie basiert auf der Grunderkenntnis, daß ein starker Zusammenhang besteht zwischen den Fähigkeiten und Kenntnissen einzelner Wirtschaftssubjekte und deren Kreativität und Innovationsfähigkeit. Damit rückt sogleich die Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungspolitik in das Zentrum politischer Überlegungen. Es gilt die Fähigkeiten und Kenntnisse von Individuen zu stärken und ebenso die Förderung unterschiedlicher Begabungen zu ermöglichen, um einen effektiven Aufbau von Humankapital zu garantieren.

Dieses Argument erfordert von der Gesellschaft, ihr Lehr- und Lernpotential auszuschöpfen und die dazu nötigen Institutionen zu schützen und zu unterstützen. Damit wird selbstverständlich nicht nur die Kontinuität in der Hochschulpolitik angemahnt, vielmehr muß in der gesamten Bildungslandschaft, von den Grund- und Hauptschulen über die Hochschulen bis zu den Berufsbildungseinrichtungen, klar gemacht werden, daß sich in ihr und im Umgang mit ihr das Verhältnis der Gesellschaft mit ihrer eigenen (wirtschaftlichen) Zukunft widerspiegelt. An der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert würde die Zukunft leichtfertig verspielt, wenn unsere Gesellschaft der Forschungs- und Bildungspolitik keine eindeutige Priorität einräumte.

Weiterhin betont ein auf Wissen basierender Ansatz, daß viele neue Ideen aus der Kombination, dem Vergleich und der Rivalität von alten Vorstellungen

<sup>23</sup> W. Stolper: Theoretische Grundlagen der Wirtschaftspolitik: die Schumpetersche Sicht, Vortrag an der Universität Augsburg, 1990, unveröffentlicht.

<sup>24</sup> Theoretische Hinweise darauf finden sich beispielsweise in: A. Kleinkecht: Is labor market flexibility harmful to innovation? Cambridge Journal of Economics, 22, S. 387-396. oder in: B. Ebersberger, A. Pyka: Innovation and Sectoral Employment, Working Paper 191, Diskussionsreihe des Volkswirtschaftlichen Instituts, Universität Augsburg 1999.

hervorgehen. Zahlreiche Akteure und ihre Ideen müssen also zusammenwirken, gleichsam in ein Netzwerk eingewoben sein, um Neues entstehen zu lassen. Man denke in diesem Zusammenhang beispielsweise an die mechatronische oder die optoelektronische Revolution, in der die Kombination bis dahin unverbundener Technologiefelder wie Maschinenbau und Elektronik auf der einen Seite und Optik und Elektronik auf der anderen Seite zu völlig neuen Produkten und Anwendungsgebieten geführt hat.

Die neuen technischen Möglichkeiten, die sich fast über Nacht mit der Verbreitung des Internet eröffnet haben, sind im Grunde auch auf die Kombination bestehender Technologiefelder zurückzuführen; nämlich der Kombination von Telekommunikationseinrichtungen mit Datenverarbeitungsanlagen und Personalcomputern. Für die nächsten Jahre zeichnet es sich ab, daß beispielsweise die Kombination von Internet und Unterhaltungselektronik neuartige Medien schaffen wird, die die alten Massenmedien wie Rundfunk und Fernsehen ablösen oder in eine Nische verdrängen könnten.

### Ideenwettbewerb als Motor für Innovationen

Damit eine Volkswirtschaft ihr eigenes Innovationspotential in dieser Hinsicht nicht untergräbt, sollten technologiepolitische Maßnahmen primär im Lichte von Ideenvielfalt gesehen werden. Es kommt nicht so sehr darauf an, spezifische Anliegen und abgegrenzte technologische Lösungen zu fördern, sondern man muß eher auf breiter Ebene die Schaffung von neuem Wissen bewirken, um so auch die Heterogenität des Wissens in einer Volkswirtschaft zu begünstigen. Darüber hinaus sollte der Staat sicherstellen, daß unterschiedliche Ideen auch die Möglichkeit erhalten, miteinander in Berührung zu kommen.

Im Falle substitutiver Ideen werden sich auf diese Weise schon die besseren Konzepte durchsetzen und die in den weniger erfolgreichen Ideen gebundenen Ressourcen für andere Verwendungen wieder zur Verfügung stehen. Der Wettbewerb der Ideen kann auch hier, im Sinne eines evolutionären Prozesses, als Selektionsmechanismus wirken.

Im Falle komplementärer Ideen sollte der Kontakt derart gestaltet sein, daß gegenseitige Befruchtungs- oder Crossfertilization-Effekte möglich werden. Denn gerade sie sorgen bei Unternehmen des gleichen Sektors für Skalen- oder Sortimenteffekte, die sich für das Unternehmens- und das volkswirtschaftliche Wachstum als äußerst vorteilhaft erweisen. Bei Unternehmen unterschiedlicher Sektoren kann es hierdurch zu neuartigen Lösungen kommen, die sich aus der Kombination bestehender Technologiefelder ergeben. Technologietransferstellen und Forschungsnetzwerke, in die neben Unternehmen auch Universitäten und andere Forschungseinrichtungen integriert sind, stellen, so gesehen, heute eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Wachstums- und Entwicklungspolitik dar.

In einer sich rasant durch technische Neuerungen verändernden Gesellschaft kann, so dürfen wir aus unseren Darlegungen folgern, die Auseinandersetzung mit dem Werk von Joseph Alois Schumpeter zu wertvollen Einsichten in die Wirkungsweise moderner Volkswirtschaften führen. Wirtschaftspolitische Maßnahmen, die auf seiner Konzeption von Dynamik und Struktur aufbauen, garantieren sicherlich eine zeitgemäße Anpassung der Politik an die Triebkräfte und die laufenden Veränderungen der wirtschaftlichen Realität moderner Volkswirtschaften. Sie helfen insofern den erforderlichen Gestaltungsspielraum für Gegenwart und Zukunft zu erhalten.

**HERAUSGEBER:** HWWA – Institut für Wirtschaftsforschung – Hamburg (Präsident: Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Vizepräsident: Prof. Dr. Hans-Eckart Scharrer).  
Internet: <http://www.hwwa.uni-hamburg.de>

**Geschäftsführend:** Dr. Otto G. Mayer

**REDAKTION:**

Dr. Klaus Kwasniewski (Chefredakteur), Dipl.-Vw. Susanne Erbe, Dipl.-Vw. Claus Hamann, Dipl.-Vw. Cora Wacker-Theodorakopoulos, Helga Wenke, Dipl.-Vw. Irene Wilson, M.A.

**Anschrift der Redaktion:** Neuer Jungfernstieg 21, 20347 Hamburg, Tel.: (0 40) 4 28 34 306/307

Verantwortlich für den Inhalt des HWWA-Konjunkturforums:  
Dr. Eckhardt Wohlers, Dr. Günter Weinert

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Herausgeber/Redaktion wiedergeben. Unverlangt eingesandte Manuskripte – für die keine Haftung übernommen wird – gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen des Verlages. Es werden nur unveröffentlichte Originalarbeiten angenommen. Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden.

**Verlag, Anzeigenannahme und Bezug:**

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Waldseestraße 3-5, 76530 Baden-Baden, Tel. (072 21) 21 04-0, Telefax (072 21) 21 04 79. Internet: <http://www.nomos.de/nomos/zeitschr/wd/wd.htm>

**Bezugsbedingungen:** Abonnementpreis jährlich DM 148,- (inkl. MwSt.), Studentenabonnement DM 74,- zuzüglich Porto und Versandkosten (zuzüglich MwSt. 7%); Einzelheft DM 12,-; Abbestellungen vierteljährlich zum Jahresende. Zahlungen jeweils im voraus an: Nomos-Verlagsgesellschaft, Stadtsparkasse Baden-Baden, Konto 5-002266

**Anzeigenpreisliste:** Nr. 1 vom 1. 1. 1993

**Erscheinungsweise:** monatlich

**Druck:** AMS Wünsch Offset-Druck GmbH, 92318 Neumarkt/Opf.